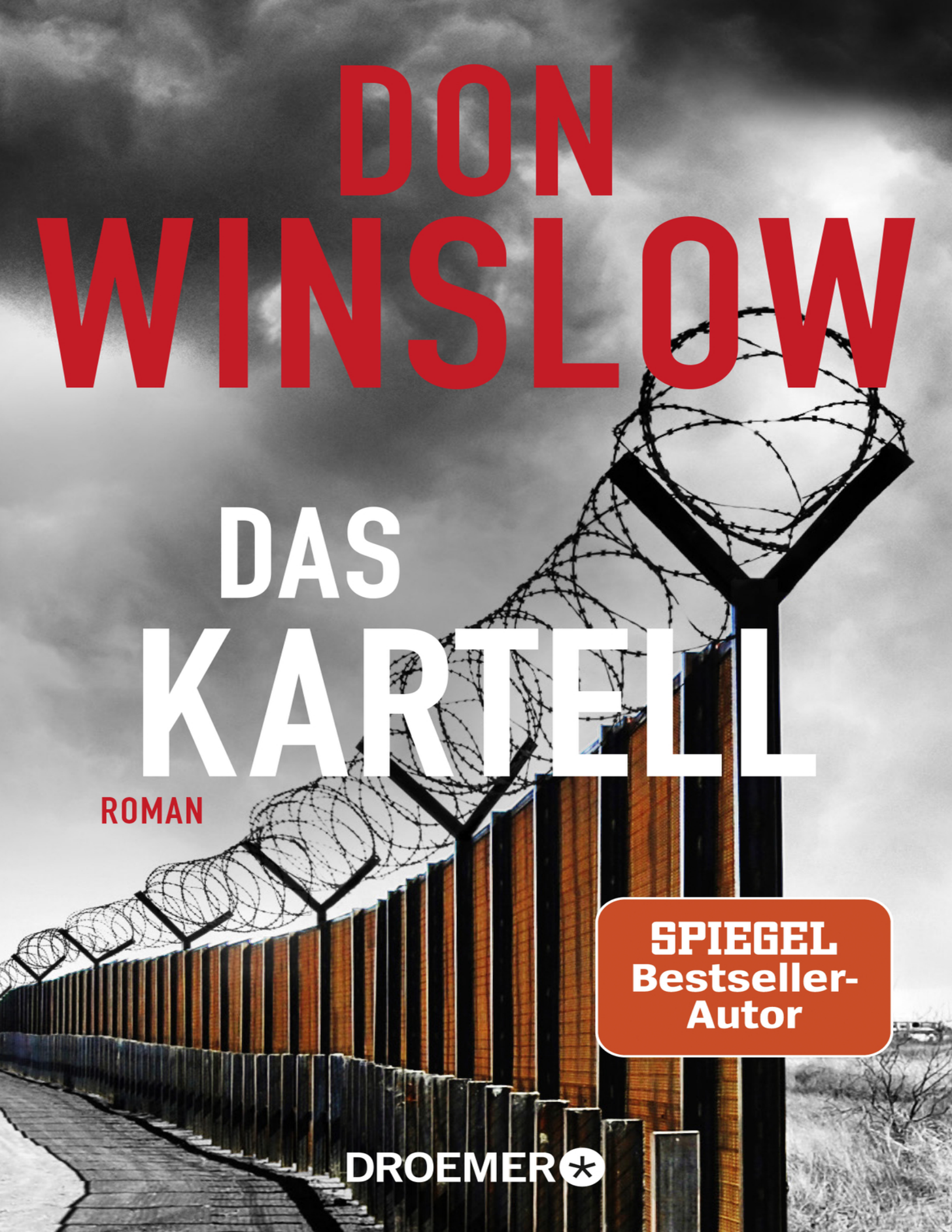




**DON
WINSLOW**

**DAS
KARTELL**

ROMAN

**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

DROEMER *

Don Winslow

Das Kartell

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Chris Hirte

Über dieses Buch

Als Don Winslows Meisterwerk gilt der monumentale Roman »Tage der Toten« über den Drogenkrieg in Mexiko, für den Winslow sechs Jahre lang intensiv recherchierte und international ausgezeichnet wurde, u.a. 2011 mit dem Deutschen Krimi Preis.

Winslows gründliche Recherche und sein ungeheures Gespür für Details verleihen der Geschichte Gewicht und Unmittelbarkeit. Die komplexe Handlung, die gut durchdachten Figuren, sein auf das Nötigste reduzierter Stil sowie der Bezug zur wahren Geschichte des Drogenkriegs, machen »Tage der Toten« zu einem ebenso mitreißenden wie erschütternden Thriller.

Es ist sein bislang weltweit bestverkauftes Buch. Mittlerweile ist die Verfilmung von »Tage der Toten« in Vorbereitung. »Das Kartell« ist die lang ersehnte Fortsetzung von »Tage der Toten«.

Inhaltsübersicht

Motto

Widmung

Departamento Petén, Guatemala

Teil I

1. Der Bienenvater

Abiquiu, New Mexico

Bundesgefängnis San Diego, Kalifornien

Abiquiu, New Mexico

Bundesgefängnis San Diego

Matamoros, Tamaulipas

2. Gefängnisweihnacht

Wheeling, West Virginia

Puente Grande

Erie, Pennsylvania

3. Menschenjagd

Los Elijos, Durango

La Tuna, Sinaloa

Teil II

1. Der Teufel ist tot

Nuevo Laredo, Tamaulipas

Canelas, Sinaloa

2. Los Negros

Nuevo Laredo, Tamaulipas

3. Die zwei Laredos

Nuevo Laredo, Tamaulipas

Santa Marta, Kolumbien

Mexico City

4. Jesus the Kid

Laredo, Texas

La Tuna, Sinaloa

Morelia, Michoacán

5. Narco Polo

Mexico City

Teil III

1. Gente Nueva - Die neuen Leute

Mexico City

Sinaloa

2. Journalisten

Ciudad Juárez

3. Jolly Coppers on Parade

Mexico City

4. Das Tal

Tal von Juárez

Mexico City

Teil IV

1. Frauensache

Ciudad Juárez

2. Was wollt ihr von uns?

Ciudad Juárez

La Tuna, Sinaloa

Ciudad Juárez

Victoria, Tamaulipas

Ciudad Juárez

3. An jedem Morgen

Acapulco

San Fernando, Tamaulipas

Guadalupe, Chihuahua

Teil V

1. Dschihad

Nuevo Laredo, Tamaulipas

Sinaloa

2. Plaza del Periodista

Ciudad Juárez

3. Die Säuberung

San Diego, Kalifornien

Petén, Guatemala

Epilog: Juárez

Ciudad Juárez

Danksagung

*Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier die
Macht gab, und beteten das Tier an und sprachen: Wer ist
dem Tier gleich, und wer kann wider es streiten?*

Offenbarung I, 13:4

Dieses Buch ist gewidmet

*Alberto Torres Villegas, Roberto Javier Mora García,
Evaristo Ortega Zárate, Francisco Javier Ortiz Franco,
Francisco Arratia Saldierna, Leodegario Aguilera Lucas,
Gregorio Rodríguez Hernández, Alfredo Jiménez Mota,
Raúl Gibb Guerrero, Dolores Guadalupe García Escamilla,
José Reyes Brambila, Hugo Barragán Ortiz, Julio César
Martínez Pérez, José Valdés, Jaime Arturo Olvera Bravo,
Ramiro Téllez Contreras, Rosendo Pardo Ozuna, Rafael
Ortiz Martínez, Enrique Perea Quintanilla, Bradley Will,
Misael Tamayo Hernández, José Manuel Nava Sánchez,
José Antonio García Apac, Roberto Marcos García, Alfonso
Sánchez Guzmán, Raúl Marcial Pérez, Gerardo Guevara
Domínguez, Rodolfo Rincón Taracena, Amado Ramírez
Dillanes, Saúl Noé Martínez Ortega, Gabriel González
Rivera, Óscar Rivera Inzunza, Mateo Cortés Martínez,
Agustín López Nolasco, Flor Vásquez López, Gastón Alonso
Acosta Toscano, Gerardo Israel García Pimentel, Juan Pablo
Solís, Claudia Rodríguez Llera, Francisco Ortiz Monroy,
Bonifacio Cruz Santiago, Alfonso Cruz Cruz, Mauricio
Estrada Zamora, Luis Villanueva Berrones, Teresa Bautista
Merino, Felicitas Martínez Sánchez, Candelario Pérez
Pérez, Alejandro Zenón Fonseca Estrada, Francisco Javier
Salas, David García Monroy, Miguel Ángel Villagómez Valle,
Armando Rodríguez Carreón, Raúl Martínez López, Jean
Paul Ibarra Ramírez, Luis Daniel Méndez Hernández, Juan*

Carlos Hernández Mundo, Carlos Ortega Samper, Eliseo Barrón Hernández, Martín Javier Miranda Avilés, Ernesto Montañez Valdivia, Juan Daniel Martínez Gil, Jaime Omar Gándara Sanmartín, Norberto Miranda Madrid, Gerardo Esparza Mata, Fabián Ramírez López, José Vladimir Antuna García, María Esther Aguilar Cansimbe, José Emilio Galindo Robles, José Alberto Velázquez López, José Luis Romero, Valentín Valdés Espinosa, Jorge Ochoa Martínez, Miguel Ángel Domínguez Zamora, Pedro Argüello, David Silva, Jorge Rábago Valdez, Evaristo Pacheco Solís, Ramón Ángeles Zalpa, Enrique Villicaña Palomares, María Isabella Cordero, Gamaliel López Candanosa, Gerardo Paredes Pérez, Miguel Ángel Bueno Méndez, Juan Francisco Rodríguez Ríos, María Elvira Hernández Galeana, Hugo Alfredo Olivera Cartas, Marco Aurelio Martínez Tijerina, Guillermo Alcaraz Trejo, Marcelo Tenorio Ocampo, Luis Carlos Santiago Orozco, Selene Hernández León, Carlos Alberto Guajardo Romero, Rodolfo Ochoa Moreno, Luis Emmanuel Ruiz Carrillo, José Luis Cerda Meléndez, Juan Roberto Gómez Meléndez, Noel López Olguín, Marco Antonio López Ortiz, Pablo Ruelas Barraza, Miguel Ángel López Velasco, Misael López Solana, Ángel Castillo Corona, Yolanda Ordaz de la Cruz, Ana María Marcela Yarce Viveros, Rocío González Trápaga, Manuel Gabriel Fonseca Hernández, María Elizabeth Macías Castro, Humberto Millán Salazar, Hugo César Muruato Flores, Raúl Régulo Quirino Garza, Héctor Javier Salinas Aguirre, Javier Moya

*Muñoz, Regina Martínez Pérez, Gabriel Hugué Córdova,
Guillermo Luna Varela, Estebán Rodríguez, Ana Irasema
Becerra Jiménez, René Orta Salgado, Marco Antonio Ávila
García, Zane Plemmons, Víctor Manuel Báez Chino,
Federico Manuel García Contreras, Miguel Morales
Estrada, Mario A. Segura, Ernesto Araujo Cano, José
Antonio Aguilar Mota, Arturo Barajas López, Ramón Abel
López Aguilar, Adela Jazmín Alcares López, Adrián Silva
Moreno, David Araujo Arévalo -*

*Journalisten, die in jenen Jahren in Mexiko ermordet
wurden oder »verschwanden«. Die Liste ist unvollständig.*

Departamento Petén, Guatemala

1. November 2012

Keller hört ein Baby schreien.

Oder er glaubt es zu hören, während sein Hubschrauber mit gedrosselten Rotoren über die Bäume des Dschungeldorfs fliegt.

Das Baby, falls es eins ist, schreit laut und schrill – vor Hunger, Angst oder Schmerz.

Oder aus Einsamkeit – es ist die Stunde vor dem Morgengrauen, wenn Träume zu Alpträumen werden und die Geister der Unterwelt auf Beute gehen, weil ihre Opfer jetzt einsam und hilflos sind.

Das Schreien endet abrupt. Vielleicht hat die Mutter das Kind in die Arme genommen – falls es eins ist. Jedenfalls ist es eine Erinnerung, dass dort unten Zivilisten sind, Frauen und Kinder, sicher auch einige Alte, und dass diesen Menschen jetzt Unheil droht.

Die Männer im Hubschrauber prüfen die Magazine ihrer M4-Karabiner und sehen nach, ob die Reservemagazine festsitzen. Ihre Gesichter unter den Gefechtshelmen mit Nachtsichtgerät und Knochenhörer sind geschwärzt. Sie tragen keramikverstärkte Schusswesten und Cargohosen in Tarnfarben mit großen Taschen, in denen Tuben mit Energy

Gel stecken, laminierte Satellitenfotos vom Dorf,
Kompressen – falls es Verletzte gibt.

Ein Tötungskommando auf ausländischem Territorium,
so was kann leicht schiefgehen.

Die Männer haben den typischen Tunnelblick erfahrener
Söldner vor dem Einsatz. Der Zwanzig-Mann-Trupp ist
aufgeteilt auf zwei MH 60 Blackhawks, die meisten waren
früher Seals, Green Berets oder bei der Delta Force – alles
Elitesöldner mit Kampferfahrungen in Irak, Afghanistan,
Pakistan, Somalia.

Technisch betrachtet sind sie Privatsöldner. Dass sie für
irgendeine Sicherheitsfirma aus Virginia arbeiten, ist nur
eine Tarnung, die sofort auffliegt, wenn dieser Einsatz hier
in die Hose geht.

Gleich werden sie sich abseilen, direkt in der
Kampfzone. Trotz Überraschungstaktik wird es ein
Gefecht geben, die Krieger der Narcos geben alles für ihre
Bosse, auch ihr Leben. Meist sind sie bestens bewaffnet,
mit Kalaschnikows, Bazookas, Handgranaten, und sie
wissen, wie man damit umgeht. Diese Sicarios sind nicht
einfach nur Ganoven, sondern ebenfalls Elitesöldner –
ausgebildet in den USA, in Fort Benning und anderswo.
Gut möglich, dass da unten Leute auf sie schießen werden,
die sie einmal ausgebildet haben.

Es wird Tote geben, so viel ist sicher.

Das gehört dazu, denkt Keller.

Heute ist der Tag der Toten.

Jetzt ein neues Geräusch – das Knattern von leichtem
Gewehrfeuer. In der Dunkelheit unter ihnen blitzt
Mündungsfeuer auf.

Ein Feuergefecht im Dorf, schon vor der Landung.
Gebrüll, Kommandos, Schreie von Verwundeten.

Das ist schlecht. So war es nicht geplant. Die
Überrumpelungstaktik ist gescheitert.

Jetzt steigt ein grellroter Streifen aus dem Dunkel.

Ein lauter Knall, ein Lichtblitz, der Hubschrauber wird
zur Seite geschleudert wie ein von der Keule getroffener
Spielzeugflieger. Granatsplitter schwirren, Kabel sprühen
Funken, der Hubschrauber brennt.

Rote Flammen und dicker Rauch füllen die Kabine.

Der Gestank von versengtem Metall und verbranntem
Fleisch.

Aus der geplatzten Halsschlagader eines Mannes spritzt
Blut im Rhythmus seines rasenden Pulses. Ein anderer
kippt vom Sitz, mit einem Granatsplitter im Bauch, der
obszön in die Höhe ragt, direkt unter seiner Schussweste,
und der Sanitäter arbeitet sich nach vorn, um zu helfen.

Jetzt schreien erwachsene Männer – ein Gebrüll,
gemischt aus Angst, Schmerz und Wut, während
Leuchtschpuren von unten aufsteigen und auf den Rumpf
einprasseln wie ein Platzregen.

In irren Spiralen trudelt der Hubschrauber nach unten.

Teil I

Zeit zum Aufstehen

Denn die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf.

Römer, 13:11

1. Der Bienenvater

Wir meinen, wir können Honig machen, ohne das Schicksal
der Bienen zu teilen.

Muriel Barbery, Die Eleganz des Igels

Abiquiu, New Mexico

2004

Eine Stunde vor Hellwerden läutet die Glocke.
Der Bienenvater, erlöst von seinem Alptraum, steht
auf.

Seine enge Zelle besteht nur aus Bett, Tisch und Stuhl.
Das Fensterchen in der Lehmmauer blickt auf einen
Kiesweg, der zur Kapelle hinaufführt und bei Mondlicht
silbern leuchtet.

So ein Morgen in der Wüste ist höllisch kalt. Der
Bienenvater zieht sein braunes Wollhemd an, Khakihose,
dicke Socken, Arbeitsschuhe. Im Waschraum am anderen
Ende des Flurs putzt er sich die Zähne, rasiert er sich mit
kaltem Wasser, dann folgt er den anderen Mönchen in die
Kapelle.

Niemand spricht.

Bis auf Gesang, Gebet und die nötigen Absprachen bei der Arbeit herrscht Schweigen im Monastery of Christ in the Desert.

Die Mönche leben gemäß Psalm 46: »Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin.«

Dem Bienenvater ist es recht. Er hat genug gehört.

Das meiste war gelogen.

In seiner früheren Welt hat jeder gelogen, gewohnheitsmäßig, auch er selbst. Schon um morgens aufzustehen, musste man sich selbst belügen. Und dann die Mitmenschen, um über den Tag zu kommen.

Jetzt sucht er die Wahrheit im Schweigen.

Auch Gott sucht er im Schweigen, denn inzwischen glaubt er, dass Gott und die Wahrheit ein und dasselbe sind.

Als er hier anklopfte, fragten die Mönche nicht, wer er war oder woher er kam. Sie sahen einen Mann mit traurigen Augen, dessen Haar noch schwarz war, aber von weißen Strähnen durchzogen, dessen Boxerschultern schon ein wenig gebeugt waren, aber noch kräftig. Er sagte, er suche die Stille, und Bruder Gregory, der Abt, erwiderte ihm, dass es bei ihnen nur eins im Überfluss gebe, und das sei Stille.

Der Mann zahlte für sein kleines Zimmer in bar, und anfangs verbrachte er seine Tage damit, durch die Wüste zu streifen, durch Ocotillo-Sträucher und Salbei, bis hinab zum Chama River oder hinauf auf den Berggipfel.

Irgendwann fand er den Weg in die Kapelle und kniete ganz hinten, während die Mönche ihre Messe zelebrierten.

Eines Tages führte ihn sein Weg zur Imkerei – nahe am Fluss, weil Bienen Wasser brauchen –, und er sah Bruder David bei der Pflege der Bienenstöcke zu. Weil Bruder David, der fast achtzig war, beim Auswechseln der Rahmen Hilfe brauchte, ging ihm der Neue zur Hand. Fortan kam er jeden Tag und lernte das Imkerhandwerk, und als Bruder David einige Monate später meinte, es sei an der Zeit, in den Ruhestand zu treten, schlug er dem Abt vor, dem Novizen die Imkerei zu übergeben.

»Einem Laien?«, fragte Bruder Gregory.

»Er hat ein Händchen für Bienen«, sagte Bruder David.

Der Neue verrichtete seine Arbeit still und gut. Er hielt sich an die Regeln, kam zum Gebet und wurde der beste Bienenvater, den sie je hatten. Unter seiner Obhut produzierten die Bienen Honig der Spitzenklasse, den das Kloster auch heute noch für die hauseigene Biersorte verarbeitet, an Touristen verkauft und über das Internet vertreibt.

Mit geschäftlichen Dingen wollte der Bienenvater nichts zu tun haben. Auch wollte er nicht für die zahlenden Gäste arbeiten oder in der Küche oder im Souvenirshop. Nur für die Bienen wollte er sorgen.

Sie ließen ihm seinen Willen, und seit mehr als einem Jahr lebte er jetzt schon bei ihnen. Sie kannten nicht mal seinen Namen. Er war einfach »der Bienenvater«. Die

Latinomönche nannten ihn *El colmenero*. Und als er das erste Mal mit ihnen sprach, staunten sie sehr, dass er fließend Spanisch konnte.

Die Mönche natürlich redeten über ihn – bei den kurzen Unterhaltungen, die ihnen erlaubt waren. Der Bienenvater sei ein flüchtiger Verbrecher, mutmaßten die einen, ein Gangster, ein Bankräuber. Nein, meinten die anderen, er sei aus einer unglücklichen Ehe geflohen, einer tragischen Affäre. Andere wieder behaupteten, er sei ein Spion.

Nach dem Vorfall mit dem Kaninchen gewann diese letztere Behauptung merklich an Befürwortern.

Zum Kloster gehörte ein großer Gemüsegarten, von dem die Mönche lebten. Wie die meisten Gärten lockte auch er Schädlinge an, und dort wilderte ein Kaninchen, das alle Anstrengungen der Gärtner zunichtemachte. Nach einer sehr kontrovers geführten Debatte erteilte Bruder Gregory die Erlaubnis zur Exekution des Kaninchens, ja, er beharrte sogar auf ihr.

Bruder Carlos, mit dieser Aufgabe betraut, stand vor dem Garten und kämpfte mit der Pistole und mit seinem Gewissen, während die anderen Mönche wie gebannt zuschauten. Er versuchte abzudrücken, doch seine Hand zitterte, und seine Augen füllten sich mit Tränen.

Just in dem Moment kam *El colmenero* von der Imkerei zurück. Noch im Gehen nahm er Bruder Carlos die Luftdruckpistole aus der Hand und schoss, scheinbar ohne zu zielen oder auch nur hinzusehen. Die Kugel traf das

Kaninchen ins Gehirn, tötete es auf der Stelle. Der Bienenvater reichte die Pistole zurück und ging weiter.

Nach diesem Vorfall hieß es, er sei ein Geheimagent gewesen, eine Art James Bond. Bruder Gregory machte dem sündigen Geschwätz ein Ende.

»Er ist auf der Suche nach Gott«, sagte er. »Und weiter nichts.«

Jetzt also geht der Bienenvater zur Frühmesse, die Punkt vier Uhr beginnt.

Die Kapelle besteht aus einfachen Lehmziegeln, die Steine der Grundmauern sind aus den roten Felsen am Südrand des Klosters gehauen, das Holzkreuz über dem Portal ist von der Sonne gebleicht, drinnen über dem Altar hängt das einzige Kruzifix.

Der Bienenvater tritt ein und kniet nieder.

In seiner Jugend war er strenger Katholik, der täglich die Messe besuchte, dann fiel er vom Glauben ab. Er fühlte sich so fern von Gott, dass der Glauben seinen Sinn verlor. Jetzt singt er mit den Mönchen den 51. Psalm, auf Lateinisch: »*Domine labia mea aperies et os meum adnuntiabit laudem tuam*« - »Herr, tu meine Lippen auf, dass mein Mund dein Lob verkünde.«

Die Gesänge versetzen ihn in eine Art Trance, und er ist jedes Mal überrascht, wenn die Stunde vorüber ist und sich die Mönche ins Refektorium begeben, um das immer gleiche Frühstück einzunehmen: Haferbrei, Weizentoast und Tee. Dann geht es weiter mit Gebeten und

Lobgesängen, während die Sonne über den Bergen aufsteigt.

Inzwischen liebt er diesen Ort, besonders am Morgen, wenn die zarten Sonnenstrahlen auf die Lehmmauern fallen und den Chama River in glitzerndes Gold verwandeln. Er genießt die Wärme dieser ersten Strahlen, während der Kies unter seinen Füßen knirscht und die Kakteen in der Dämmerung Gestalt annehmen.

Ein einfaches Leben im Frieden, mehr will er nicht.

Und braucht er nicht.

In seinem Ablauf gleicht ein Tag dem anderen. Vigilium von vier bis fünf Uhr fünfzehn, danach Frühstück, dann Laudes von sechs bis neun, Arbeiten von neun bis zwölf Uhr vierzig, danach ein kurzes, einfaches Mahl und Weiterarbeit bis zur Vesper um siebzehn Uhr fünfzig. Um achtzehn Uhr zwanzig nehmen die Mönche ein leichtes Abendessen zu sich, sie beschließen den Tag mit dem Abendgebet um neunzehn Uhr dreißig und gehen danach zu Bett.

Der Bienenvater liebt die Disziplin und die Wiederkehr des Immergleichen, die langen Stunden stiller Arbeit und die noch längeren Stunden des Gebets. Besonders die Morgenandacht und die gesungenen Psalmen.

Nach den Laudes geht er hinab zur Imkerei.

Seine Bienen – *apis mellifera*, europäische Honigbienen – schwärmen mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen aus. Sie sind Einwanderer: Ursprünglich aus Nordafrika

stammend, wurden sie im 17. Jahrhundert von spanischen Kolonisten nach Amerika gebracht. Ihr Leben ist kurz – eine Arbeiterin hält ein paar Wochen durch, bestenfalls ein paar Monate; eine Königin regiert drei bis vier Jahre, manchmal auch acht. Der Bienenvater hat sich an den Schwund gewöhnt – ein Prozent seines Bestandes stirbt jeden Tag, was bedeutet, dass sich die Population der Bienenstöcke alle vier Monate erneuert.

Aber das ist nicht tragisch.

Das Bienenvolk ist ein Superorganismus, der aus vielen Organismen besteht.

Das Individuum zählt nicht.

Wichtig ist das Überleben des Bienenvolks und die Honigproduktion.

Die zwanzig Magazinbeuten sind aus rotem Zedernholz gefertigt und mit rechteckigen Rahmen bestückt. Der Bienenvater öffnet die Abdeckung eines Kastens, sieht, dass er voller Waben ist, und verschließt ihn behutsam, um die Bienen nicht zu stören.

Er schaut nach der Tränke und sorgt für frisches Wasser.

Dann öffnet er das unterste Fach, nimmt die 9 mm Sig Sauer heraus und prüft das Magazin.

Bundesgefängnis San Diego, Kalifornien

2004

Der Gefängnisalltag fängt früh an.

Punkt sechs wird Adán Barrera durch das automatische Signalhorn geweckt, und wenn er nicht in Schutzhaft säße, würde er mit den anderen Häftlingen um sechs Uhr fünfzehn zum Frühstück in die Kantine gehen. So aber schiebt ihm die Wache eine Schüssel mit Cornflakes und eine Plastiktasse mit dünnem Orangensaft durch die Luke. Seine Zelle ist ein zwei mal vier Meter großer Kasten in einem Spezialtrakt, der sich im Dachgeschoss des Bundesgefängnisses San Diego befindet. Seit einem Jahr verbringt Adán Barrera in diesem Kasten dreiundzwanzig Stunden seines Tages. Ein Fenster gibt es nicht hier oben, aber wenn, könnte er die braunen Hügel von Tijuana sehen, wo er einmal regiert hat wie ein König. Die Stadt liegt gleich hinter der Grenze, nur ein paar Meilen entfernt, und gehört doch zu einem anderen Universum.

Barrera ist ganz froh, dass er nicht mit den anderen Häftlingen in die Kantine muss. Sie reden nur Blech, aber sie sind eine ernsthafte Bedrohung. Es gibt zu viele, die ihn tot sehen wollen – in Tijuana, in ganz Mexiko und auch hier in den Staaten.

Die einen aus Rache, die anderen aus Angst.

Adán Barrera sieht keineswegs furchterregend aus. Er ist gerade mal einen Meter achtundsechzig groß, ziemlich schmal und wirkt immer noch jungenhaft, was gut zu seinen sanften braunen Augen passt. Das ideale Opfer für Vergewaltiger, säße er nicht in Schutzhaft. Daher kann sich keiner vorstellen, dass er Hunderte von Morden befohlen hat, dass er einst Multimilliardär war, mächtiger als manches Staatsoberhaupt.

Vor seinem Absturz hatte man ihn *El señor de los cielos* genannt – den »Herrn der Lüfte«, er war der mächtigste Drogenboss der Welt gewesen, der Mann, der die mexikanischen Drogenkartelle unter seiner Führung vereinte, Tausende Untertanen befehligte, Politik und Wirtschaft beeinflusste, zahllose Häuser und Fincas und eine kleine Luftflotte besaß.

Jetzt darf er über maximal zweihundertneunzig Dollar pro Monat verfügen, um Rasiercreme, Coca-Cola und Instantnudeln zu kaufen. Er hat eine Decke, zwei Laken und ein Handtuch. Statt seiner Maßanzüge trägt er einen orangeroten Overall, ein weißes T-Shirt und lachhafte Gummilatschen, genannt Crocs. Er nennt zwei Paar weiße Socken und zwei Unterhosen sein Eigen. Er hockt allein in seiner Zelle, bekommt den Knastfraß auf einem Tablett durchgeschoben und wartet auf den Schauprozess, der ihn für den Rest seines Lebens in einer anderen Gefängnishölle versenken wird.

Eigentlich für mehrere Leben, um genau zu sein, da er nach den Sondergesetzen für Drogenbosse mit mehrfach »lebenslänglich« rechnen muss. Die amerikanischen Ankläger haben versucht, ihn »umzudrehen«, zum Informanten zu machen, aber vergebens. Der Informant oder Verräter oder Spion ist die niederste Kreatur auf Erden, die es nicht verdient, am Leben zu bleiben. Barrera würde lieber sterben oder als lebender Toter dahinvegetieren, als zu so einer Kreatur zu werden.

Jetzt ist er dreiundvierzig Jahre alt. Im günstigsten Fall, der sehr unwahrscheinlich ist, bekommt er dreißig Jahre. Die Prozessvorbereitungen ziehen sich schon ewig hin. Doch selbst bei angerechneter Untersuchungshaft ist er dann über siebzig, bevor er das Gefängnis als freier Mann verlassen darf.

Viel wahrscheinlicher ist, dass er in einer Kiste hinausgetragen wird.

Nach dem Frühstück putzt er seine Zelle für die Inspektion um sieben Uhr dreißig. Da er ein ordnungsliebender und reinlicher Mensch ist, sorgt er schon von sich aus für Sauberkeit – eine seiner wenigen Freuden.

Um acht beginnt der Morgenappell, der etwa eine Stunde dauert, dann passiert nichts bis zehn Uhr dreißig, wenn der Lunch – ein Sandwich und etwas Apfelsaft – durchgeschoben wird. Darauf folgt »Freizeitbeschäftigung«, die er mit Lesen oder einem

Nickerchen ausfüllt, bis zum nächsten Appell um zwölf. Nach dreieinhalb Stunden Langeweile kommt um sechzehn Uhr der dritte Appell. Dann das Dinner – undefinierbares Fleisch mit Kartoffeln oder Reis und etwas zerkochtem Gemüse – und weitere Freizeit bis zum Abendappell um einundzwanzig Uhr fünfzehn. Um zweiundzwanzig Uhr dreißig wird das Licht ausgemacht.

Für eine Stunde pro Tag – die Zeiten wechseln wegen der Anschlagsgefahr – führen ihn die Wachen in Handschellen zu einem Drahtverhau auf dem Dach, wo er frische Luft schnappen und »spazieren gehen« kann. Jeden dritten Tag darf er für zehn Minuten unter die Dusche, die manchmal lauwarm, meistens kalt ist. Ab und zu wird er in die kleine Besuchszelle gebracht und kann mit seinem Anwalt sprechen.

Er sitzt in seiner Zelle, füllt ein Bestellformular aus – ein Sixpack Mineralwasser, Instantnudeln, Haferkekse –, als die Wache aufschließt: »Anwaltsbesuch.«

»Das glaube ich nicht«, sagt Barrera und steht auf. »Ich habe keinen bestellt.«

Der Wachmann zuckt die Schulter, er führt nur Befehle aus.

Barrera stützt die Hände gegen die Wand, während ihm der Wachmann Fußfesseln anlegt. Eine sinnlose Demütigung, denkt er, aber genau das soll sie wohl sein. Der Wachmann führt ihn zum Lift und fährt mit ihm in die vierte Etage hinunter, wo er eine Tür aufschließt und ihn in

Prensa, El Norte, El Mañana, Primera Hora und El Universal.

Das Neue an den Drogenkriegen ist, dass sie nun in Echtzeit dokumentiert werden, oft durch Internetbeiträge der Beteiligten selbst, aber auch in Blogs. Für meine Arbeit genutzt habe ich von Letzteren vor allem *Borderland Beat*, *Insight Crime* und natürlich *El Blog del Narco*.

Über Don Winslow

Don Winslow wurde 1953 in New York geboren. Die Geschichten, die sein Vater von der Marine erzählte, beflügelten seine Fantasie. Ebenso seine Großmutter, die Ende der 60er für den berüchtigten Mafiaboss Carlos Marcello arbeitete. Winslow sagt von sich, dass er bislang nur fünf Tage durchgehalten habe, ohne zu schreiben. Es ist eine Sucht, die bis heute ein Werk hervorgebracht hat, dessen Qualität, Vielseitigkeit und Spannung Don Winslow zu einem der ganz Großen der zeitgenössischen Spannungsliteratur machen. Er wurde vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Krimi Preis (International) 2011 für »Tage der Toten«. Er lebt mit seiner Frau und deren Sohn in Kalifornien.

Impressum

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel »The Cartel« bei Alfred A. Knopf, New York.

© 2015 der eBook-Ausgabe Droemer eBook

© 2015 Don Winslow

© 2015 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Antje Steinhäuser

Covergestaltung: Sabine Schröder, Carola Bambach

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-42502-2

Hinweise des Verlags

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Wissen, was gelesen wird